

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 72 (1946)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Der Postfimmel  
**Autor:** Ilg, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-485368>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

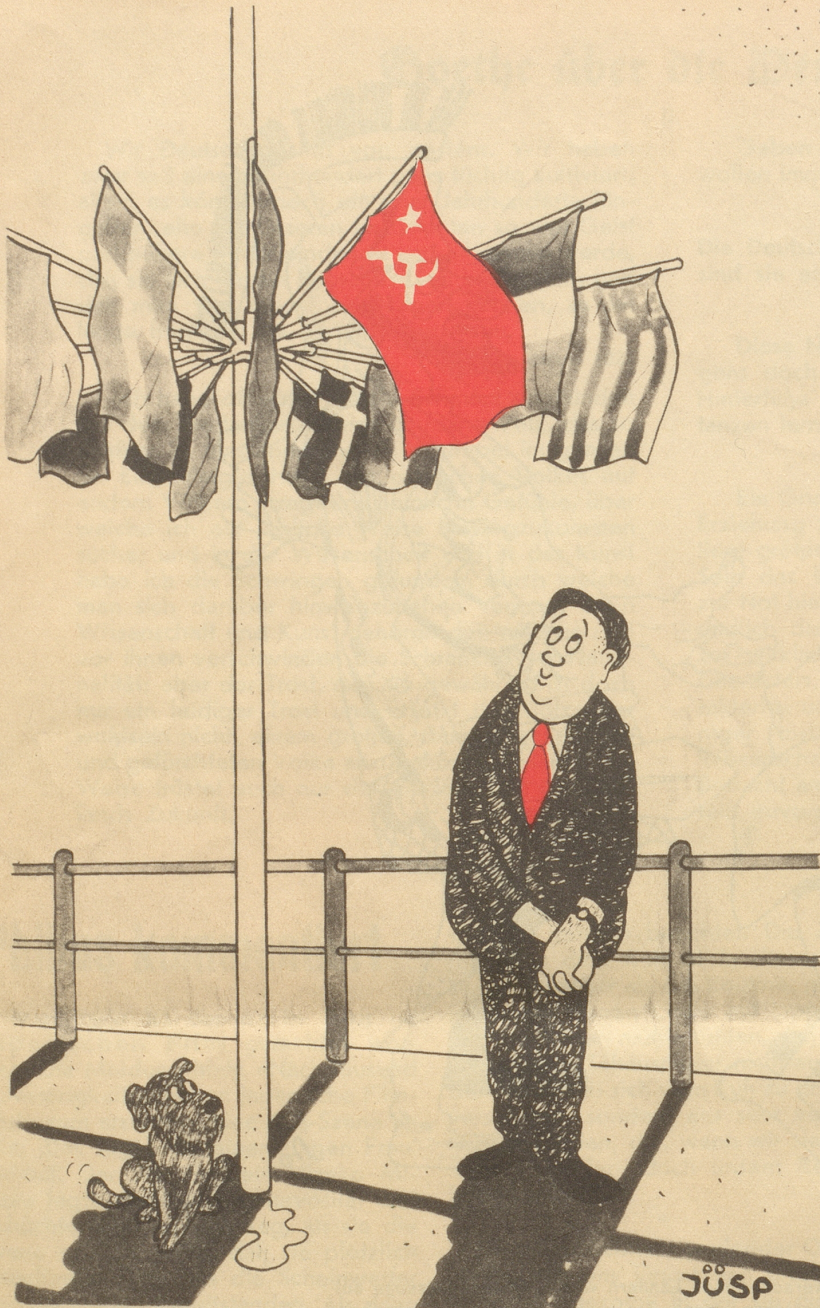
**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Postfimmel

Es gibt glückliche Menschen, für die das (wie man leichthin sagt) «segensreiche» Institut der Post überhaupt nicht zu existieren brauchte und andere, denen es abwechselnd Himmel und Hölle bedeutet. Wie fast alle Skribenten, gehöre ich zu den letzteren. (Das Verhältnis ist ungefähr fünf Tage Himmel und dreihundertsechzig Hölle!). Zur ersten Kategorie zählt hingegen der Rentier Klingklang in der Beletage, der seinen Briefkasten erst leert, wenn er (der Kasten nämlich!) pflöpfenvoll ist. Ein Herkules an Gleichmut und Sorglosigkeit. Für unsereinen, der am Posthunger langsam hinsiecht, ein völliges Rätsel. Wer dem Postfimmel unterliegt, hat nicht mehr weit zum Irrenhaus. Die Krankheit ist noch wenig erforscht, vorläufig unheilbar und qualvoll wie keine zweite. Bedeutende Autoren haben es schon versucht, sie zum besten der Menschheit ausführlich zu beschreiben, die Wurzeln des Uebels bloßzulegen — umsonst. Wer einmal dazu veranlagt ist, wird ihr nicht entrinnen. Meist werden Menschen mit reicher Phantasie und chronischem Geldmangel davon ergriffen. Bei mir stellte sich das Uebel ein, kurz nachdem ich meine ersten Gedichte verfaßt und an die Zeitungen geschickt hatte. Ich wartete Wochen, Monate in grausam zehrender Spannung auf Antwort. Es kam keine. Allein statt mich zu bescheiden, bei meinen Leisten zu bleiben, setzte ich die törichtesten Versuche hartnäckig fort, das heißt, ich bemühte mich unter Qualen, besser zu dichten in der Meinung, der Erfolg sei nur infolge ungenügender Hingabe ausgeblieben. (Die Herren Redaktoren wittern diesen schmerzhaften Entwicklungsprozeß, ohne den wir eben nur mittelmäßige Leistungen hervorbrächten. In diesem Zusammenhang erhält auch der vielgelästerte Papierkorb, dieses Massengrab unzähliger poetischer Versuche, eine ganz andere Bedeutung!) Völlig abwegig ist hingegen die weitverbreitete Ansicht, es sei jenen Herren nur um Befriedigung des Machtkitzels zu tun. Wo kämen wir hin und was würde aus der Dichtkunst, wenn die gestrengen Auguren aus reiner Barmherzigkeit darauf verzichteten, uns monatelang zappeln zu lassen und auf die Folter zu spannen? An mir hat sich die erzieherische Methode glänzend bewährt. Ich bin von endlosem Warten vorzeitig grau und spirituell geworden. Daher auch meine unübertrefflichen Gedichte und — der Postfimmel! In Folgendem will ich versuchen, dem Leser einen schwachen Begriff davon zu geben.

Wenn ich am Morgen aus unruhigem Schlaf erwache, fällt mein erster Blick auf die Uhr: Wie lange noch bis zur ersten Post? Du lieber Himmel, es dauert noch mindestens zwei Stunden! In Hast verschlinge ich das Frühstück und überschlage derweil die Aussichten des Tages. Was ist heute alles fällig? Ein gutes Dutzend Entscheidungen stehen aus. Ach, wenn auch nur drei günstig ausfielen, wär' ich selig wie der Gänsehirt im Märchen! (Trotz aller Erfahrungen und bitteren Pillen so vieler Jahre beginnt die Hoffnung alsbald zu türmen!) Vielleicht steht mir ein Tag freudiger Ueberraschungen bevor? Ich beziehe meinen Beobachtungsposten am Fenster, von wo ich die ganze StraÙe überblicke. Gleich muß ja der Briefträger um die Ecke biegen! Und richtig — da kommt er schon angewackelt, der alte Leimsieder, vollbehangen mit verschnür-



Anläßlich der Muba wurde vor dem Bundesbahnhof zum ersten Mal die sowjetrussische Fahne gehißt.

„I ka nyt derfir, aber bi däm Abligg  
schlot my Härz aifach heecher!“

### Gedanken von Montesquieu

Was gewissen Rednern an Tiefe mangelt, ersetzen sie durch Länge.

Um Großes zu leisten, braucht man gar nicht ein so überragender Geist zu sein: nicht über den Menschen, mit ihnen soll man sein.

Aus den «Cahiers», übersetzt von Th. G.

**Baselbieter  
Kirsch  
Senglet.**

Eigenbrand  
mit  
Staatsgarantie!

**BUFFET**

Kenner schätzen unsere Weine

**BASEL**

Abwechslungsreiche  
**Mittagessen**  
sowie à la Carte-Speisen  
dazu

feinste  
**Walliserwein-  
Spezialitäten**

**Walliser Keller**  
CAVE VALAISANNE  
Zürich 1 Weg: Hauptbhf. üb. Globusbrücke-Zentral-  
Zähringerstr. 21 Willy Schumacher-Prumatt, Tel. 32 89 83



Moor

## Frieden über Griechenland!

ten Briefpaketen. Gemächlich klopft er Haus um Haus ab. Ab und zu bleibt er an einem schwatzhaften Dienstmädchen kleben. (Ich könnte diese widerlichen Klatschbasen allesamt vergiften! Als wüßten sie, daß ich vor Erwartung zitternd am Fenster stehe und machten sich ein Fest daraus, meine Qualen zu verlängern.) Da ist besonders die kleine freche Kröte vom Nachbarhaus, die ganz ungeniert das Postgeheimnis verletzt, indem sie förmlich in des Faktors Briefhaufen blättert. Jetzt schwatzt sie, weiß der Teufel, schon geschlagene fünf Minuten auf den pflichtvergessenen Trottel ein. Es ist nicht mehr auszuhalten. Ich bin nahe daran, das Fenster aufzureißen und hinunter zu brüllen: «Heda, Mann Gottes, erst die Arbeit und dann das Vergnügen!» Endlich reißt er sich los. Ich fliege nur so die vier Treppen hinunter. Mein Puls hämmert fieberhaft, unregelmäßig wie ein Motor, Modell 1900. Vergeblich mühe ich mich, die Miene völliger Gelassenheit aufzuziehen. Der alte Praktikus kennt meinen Zustand genau und bedauert mich rechtschaffen.

«Nichts Spezielles, leider, leider! Das nächste Mal hoffentlich wieder!» pflegt er mich zu trösten, wie eine Mutter ihr hungerndes Kind. Gleichwohl hab' ich ihn manchmal im Verdacht, daß er meine Briefe verbummelt oder in anderer Leute Kasten steckt. Es kommt sogar vor, daß ich ihm den finsternen Argwohn deutlich zu erkennen gebe: «Hören Sie, da stimmt etwas nicht! Es müssen Briefe für mich da sein. Bitte, sehen Sie genau nach.»

Eben ist der Alte dabei, Biedermanns Kasten mit dutzenden von Briefen und Drucksachen vollzustopfen. Es geht bei weitem nicht alles hinein. Ein gut Teil schichtet er über der Oeffnung turmartig auf. Mich packt d'ar gelbe Neid. Ich könnte heulen vor Wut.

«Nun, was bringen Sie mir Gutes, Herr Schtürchli?», frage ich so heiter wie möglich, als ließe Fortuna sich durch Freundlichkeit bestechen. Und siehe da — wahrhaftig, er reicht mir einen Brief: «Wenig, aber von Herzen!» Ich taste den Umschlag ab. Es schaut ganz nach einer «Annahme» aus. Halb toll vor Erwartung reiße ich das Kuwert entzwei und lese entsetzt: «Hab' ich dich endlich, verdammter Postgauner? Nun aber marsch ins Loch!» Mir zittern die Knie, ich muß mich am Treppengeländer halten. Da hatte ich völlig vergessen, daß ich am Vorabend aus Nervosität einen Brief besagten Inhalts an meine eigene Adresse aufgab, um die Zuverlässigkeit der

Bestellung zu erproben, allfälligen Postdieben auf die Spur zu kommen!

Mit dem Geldbriefträger, der für mich nur ein maskierter Gerichtsvollzieher ist, geht es mir womöglich noch schlimmer. Wenn die Not am größten und sein Erscheinen auf mich wirkt wie eine Fata morgana, rückt er mir bestimmt mit einer Nachnahme zuleib. Eigentlich müßte ich ihn ja vor mir warnen. Gänzlich ahnungslos schwebt er in großer Lebensgefahr. Ich sehe voraus, daß der stets treuherzig Lächelnde eines baldigen Tages unvermeidlich das Opfer meiner Raserei und beginnenden Geistesverwirrung sein wird. Ich kann mir nicht helfen. Er kommt mir mit seinem stereotypen Lächeln je länger je mehr als ein Werkzeug des Teufels vor ...

Was mögen wohl die Herren Psychiater und Kriminalisten nach geschehener Tat her-austüffeln? Vom Postfimmel haben diese Ignoranten doch keine blasse Ahnung. In Gedanken sehe ich schon die irreführenden Schlagzeilen der Zeitungen:

«Raubüberfall eines hungernden Dichters auf einen Geldbriefträger!»

In völliger Verkennung des Tatbestandes werden unsere tieferschütterten Millionäre Sammlungen zugunsten meiner Hinterbliebenen veranstalten, während unser kulturbewußter Bundesrat unverzüglich eine Erhöhung der Subvention für das notleidende Schrifttum anordnen dürfte. Und das, teurer Leser, ist dann, wie Pistol sagen würde, «der Humor davon».

Paul Ilg

Trockenrasierer verwenden vor dem Rasieren ein paar Tropfen

**BRIT**  
*Electric*